

Verlag Bibliothek der Provinz edition seidengasse

Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik

Marlene Streeruwitz
WARE MENSCH.

Marlene Streeruwitz
WARE MENSCH.

Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik, Band 6
herausgegeben für die Kulturabteilung der Stadt Wien
von Hubert Christian Ehalt

ISBN 978-3-99028-288-5

© Verlag Bibliothek der Provinz *edition seidengasse*
A-1010 Wien, Sonnenfelsgasse 7/26

www.bibliothekderprovinz.at

„Wenn Elite irgendeine Funktion hat,
dann die der indirekten Doch-Beeinflussung von
Politik und Kunst. Das ist aber ausgeblieben.
Alle Dinge, die differenziert nicht abgehandelt
werden, kommen später vulgär zurück.“
Werner Schwab

Seit dem Frühjahr 1987 laden die Wiener Vorlesungen Persönlichkeiten des intellektuellen Lebens dazu ein, ihre Analysen und Befunde zu den großen aktuellen Fragen und Problemen der Welt vorzulegen. Seit Beginn der Reihe waren über 5000 Referentinnen und Referenten bei den Wiener Vorlesungen zu Gast. Im Sinne des Diktums von Werner Schwab geht es den Wiener Vorlesungen um eine Schärfung des Blicks auf die Differenziertheit und oft auch Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit.

Mit dem Vortrag von Marlene Streeruwitz und dem nun vorliegenden sechsten Band der Reihe setzen die Wiener Vorlesungen die „Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik“ fort. Karl Kraus war einer der pointier- testen Politik-, Kultur-, Ideologie- und Sprachkritiker des 20. Jahrhunderts. Seine Texte, die er bei 700 Vorlesungen zwischen 1910 und 1936 zum größten Teil in Wien vorgetragen hat, richteten sich gegen Verlogenheit, Sensationsgier, Kriegstreiberei, Doppelmoral, Lüge und Kitsch. Mit seinen Vorlesungen erreichte Karl Kraus ein großes Publikum. Er hatte einen präzisen Blick auf die politischen und kulturellen Entwicklungen seiner Zeit, die er kritisch kommentierte und deren Konsequenzen er mit großer Klarheit vorhersah.

Mit den „Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik“ nehmen die Wiener Vorlesungen die Tradition einer im Befund genauen und im Ausdruck geschlif-

fenen und pointierten Kulturkritik, wie sie u.a. von Karl Kraus, Anton Kuh und Egon Friedell gepflegt wurde, wieder auf.

Bei der Formulierung der Zielsetzungen dieses Projektes der Wiener Vorlesungen war unsere erste Prämisse, dass unsere Kultur, die durch Konsumindustrie und Populismus konsequent vernebelt wird, Impulse der Aufhellung, der Aufklärung, der Auseinandersetzung und der Kritik braucht. Der Hauptstrom der medialen Produktion dient – nicht anders als in anderen Epochen der Geschichte – der Affirmation dessen, was sich machtvoll Geltung und Durchsetzung verschafft. Kulturkritik wird derzeit häufig von den wirklich praktischen Leuten, die wirklich auf allen zehn Zehen im wirklichen Leben stehen, als fatalistische und defensive Haltung denunziert; von „Kulturpessimismus“ ist dann die Rede, weil es leichter ist, Kritik mit der Phrase der Fortschrittsfeindlichkeit zurückzuweisen, als sich mit ihren Inhalten auseinanderzusetzen.

Das Wissen, dass sich selbst die finstersten Ideen, Interessen und Mächte in der Geschichte mit dem Etikett des Fortschrittlichen schmückten, bestärkt uns in dem Anliegen, dass man dem, was in zeitgeistigen und modischen Kleidern daherkommt, die häufig nur altbekannte Macht- und Herrschaftsinteressen kaschieren, mit Vorsicht und Kritik begegnen muss. Gesellschaften brauchen Kritik, Visionen, Gegenentwürfe und nicht nur Affirmation des Mainstream. Den Schnell- und Lastenzügen der Geschichte, die die materielle Kultur und „das Personal“ in das Morgen transportieren, sind auch verunsichernde Signale zu geben: Stopp- und Vorsichtszeichen und bisweilen auch Signale, dass die Notbremse zu ziehen, der Rückwärtsgang einzulegen ist oder andere Wege – jenseits der schnurgerade voranführenden Geleise – zu wählen

sind. Analysen, Essays, Expertisen, die in Vorlesungen gegeben werden, stellen weder eindeutige Postulate noch formulieren sie politische Maximen. Sie disponieren zu einer genaueren Sicht von Zusammenhängen, sie regen an, Sachverhalte neu zu sehen, und sie befähigen zu Kritik.

Die intellektuellen, politischen, sozialen Qualitäten, aber auch die Schwachstellen einer Kultur drücken sich in der Sprache, in Grammatik und Syntax, in Begrifflichkeit und Semantik aus. Die Sprache ist Indikator für humanitäre, aber auch für menschenverachtende Haltungen. Die Barbarisierung der Kultur ging im 20. Jahrhundert immer auch mit einer Barbarisierung der Sprache Hand in Hand.

Die „Karl Kraus Vorlesungen zur Kulturkritik“ setzen also an einer Kritik der Sprache als einem genuin kulturellen Ausdruck des Gesellschaftlichen an. An der Sprache, ihren Begriffen und Bedeutungen erkennt man am genauesten alte und neue Barbarei, Unmenschlichkeit, Bösartigkeit und Dummheit und deren Aufeinanderbezogenheit.

Da die prägnantesten Beschreibungen und Analysen kultureller Situationen in der Geschichte von Literaten verfasst wurden – man denke an E.T.A. Hoffmann, Theodor Fontane, Fjodor Michailowitsch Dostojewski, Emile Zola, Hannah Arendt, Christa Wolf, Günter Grass, Elfriede Jelinek, Franz Schuh –, laden die Wiener Vorlesungen zu den Karl Kraus Vorlesungen vor allem Schriftstellerinnen und Schriftsteller und Meisterinnen und Meister des Feuilletons als Referentinnen und Referenten ein.

Hubert Christian Ehalt

So ist das Leben.¹

Nadine war dann doch in London gewesen. Mitfahrgelegenheiten und Ryan Air hatten diesen Ausflug erlaubt. Sie war für 16 Stunden da gewesen und am nächsten Morgen wieder zurück. Eigentlich war sie nur über London geflogen und dann in Stansted geblieben. Nach London selbst war sie gar nicht gekommen. Sie hatten sich ein Zimmer in einem B+B gleich beim Flughafen genommen. Die Fahrt nach London hinein hätte viel zu viel gekostet. Im Zimmer in der Pension gab es nur das Doppelbett und ein Regal an der Wand. Oben auf dem Regal standen Holzelefanten in einer langen Reihe. Von einem ganz kleinen zu einem teddybärgroßen Elefanten. Nadine wollte den kleinsten Elefanten anschauen. Die Elefanten waren an das Regal angenagelt oder geklebt. Nadine legte nichts in das Regal. Aber sie hatte auch nur eine kleine Tasche mit. Nadine war gesagt worden, dass sie im März eine Ausbildungsstelle bekommen könne. Wahrscheinlich. Sie hatte das dem Vladi erzählen wollen. Sie würde 1.000 Euro verdienen und 90 Stunden Arbeitszeit haben. Für viele Jahre würde das so gehen. Der Vladi fragte sie, was das für ein Leben sein sollte. Aber sie hätten ja beide keine Zeit, ein Geld auszugeben, und sie müssten eben ein Leben lang von Pizza und Actimel leben. Der Vladi hatte einen security job als Nachtwächter in einer Lagerhalle bekommen. Er war da videoüberwacht und durfte sich die ganze Nacht nicht hinsetzen. Ein Kollege von ihm war sofort entlassen worden, als auf dem Video der Nacht zu sehen war, dass er sich hingesetzt hatte und seine Beine hochgelegt gewesen waren.

¹ Der Fortsetzungsroman zum Wahlkampf und den Koalitionsverhandlungen 2006.
Achtzehnte Folge.

Sie hatten dann fast nur geschlafen. Sie hatten einander in den Armen gehalten und erschöpft geschlafen. Nadine war immer wieder aufgewacht und hatte versucht, sich Vladis Wärme einzuprägen, damit sie sich daran erinnern konnte.

Nadine hatte um 6 Uhr am Schalter von Ryan Air angestellt stehen müssen. Vladi bestand darauf, mit ihr dahin zu gehen. In London schlief der Vladi mit 5 anderen Ukrainern in einer Garage. Nadine hatte gewollt, dass der Vladi eine Nacht lang dieser Schlafunterbrechungsfolter entkommen sollte, in der sie alle lebten. Der Vladi war schweigsamer geworden und er hatte diese großzügige Ruhe verloren, die er am Anfang gehabt hatte. Er sah noch besser aus. Er hatte abgenommen und war kantiger und verschlossener. Nadine liebte ihn gleich noch mehr dafür, dass er sie zum Flughafen begleitete.

Sie gingen durch die morgendunklen Straßen der Gewerbegegend rund um den Flughafen. Sie hatten das Zimmer im Voraus bezahlen müssen und niemanden mehr gesehen. Das Frühstück hatten sie mitbezahlt, obwohl es erst um 7 Uhr zu haben war. „We are fucked. Totally fucked.“ hatte Vladi gesagt und hatte nicht einmal mehr die Hände in einer Geste der Abwehr gehoben.

Nadine liefen dann im Flugzeug die Tränen über die Wangen. Sie saß allein ganz hinten. Da, wo niemand sich hinsetzen wollte. Sie schluchzte nicht, aber die Tränen rannen ihr aus den Augen und sie konnte nichts dagegen tun. In der Tasche vor ihrem Sitz steckte ein Kurier aus Wien. Sie las die Zeitung, um sich abzulenken. Der noch immer Bundeskanzler Schüssel hatte die Koalitionsgespräche abgebrochen. Nadine hatte das Bild eines Reiters vor Augen, der sein Pferd mit seinem Schenkeldruck nicht mehr in jede Richtung zwingen konnte, die er bestimmte, und der deshalb beleidigt

abgestiegen war und nun sagte, dass das Pferd nichts taue. „We are fucked. Totally fucked.“ dachte Nadine. Sie musste jetzt beim Weinen auch noch schluchzen. Ihr waren alle Versprechungen gebrochen worden. Es hatte geheißen, dass es ihr gut gehen würde, wenn sie studierte. Sie hatte länger zum Studieren gebraucht, weil sie immer daneben arbeiten hatte müssen. Sie stand deshalb schlechter da, als die, denen die Eltern alles zahlen hatten können. Ihre Eltern hatten gewollt, dass es ihr besser ginge, und waren deshalb alle diese Risiken eingegangen. Aber sie hatte heute nicht einmal die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Nicht, wenn sie verantwortungsvoll sein wollte. Die Ausländergesetze hatten sie den Mann gekostet, den sie liebte. Sie lebte wie in einem von diesen Romanen aus den frühen Zeiten des Kalten Kriegs, in denen Leute über ihre Papiere erpressbar waren. Sie war mit dem Vladi in einen bürokratischen Albtraum geraten. Sie war gezwungen, sich zwischen Heimat und Liebe zu entscheiden. Und in Österreich. Schüssel war die österreichische Maggie Thatcher, und die wäre mit einem Verhältniswahlrecht auch nie wegzubringen gewesen. Aber im Machtwillen und in der Kälte. Da waren die gleich. Nur in England war das schon vorbei und es war nur noch das Ergebnis zu sehen. In Österreich musste man dem Abstieg gerade noch zuschauen. Und dem Aufstieg der wenigen, die nicht hinausgevotet worden waren.

Nadine überlegte, wie sie das mit der Wohnung in der Gumpendorferstraße machen sollte. Sie musste sich bei der Mieterschutzvereinigung erkundigen. Sie wollte noch nicht alles in Wien aufgeben. Aber sie hatte da keine Chance. Es war sinnlos da. Wenn sie in Wien ein Problem erklären wollte, dann sagte man ihr, dass sie nicht jammern solle und dass das Leben eben so sei. Nadine weinte bis zur Landung in Wien.

Fortsetzung folgt.

Dem Suchenden sind alle Mittel erlaubt; das Gefundene aber muß der Nachprüfung standhalten.²

Jede Ware hat einen Wert und einen Preis. Der Wert existiert in der Ware selbst. Der Preis wird in Geld dargestellt. Geld hat keinen Preis. Geld ist das Versprechen, den Arbeitszwang in Triebbefriedigung umzuwandeln.

Nun leben wir in einer postindustriellen Gesellschaft. Deindustrialisiert wird die systemisch notwendige Steigerung des Wirtschaftswachstums durch den Konsum und die Produktion von Dienstleistungen erreicht. Dienstleistungen. Das umfasst alles außer dem Fertigungssektor. Unsere Leben finden deshalb inmitten der Wirtschaft statt und längst nicht mehr in den bürgerlich fiktiv getrennten Räumen von Arbeitsplatz und Privathaushalt. Die Berufsbiographie übernimmt die Rolle, die die romantische Liebe für das ausgehende 19. Jahrhundert hatte. Die Mobilität durch Neigung wird durch die Mobilität des Gelderwerbs ersetzt. Das wird auch manchmal mit Selbsterfüllung verwechselt. Die endgültige Internationalisierung des „Humankapitals“ in der next economy und die Aushöhlung der nationalstaatlichen Kompetenzen bedingen Lebensstile, aufgrund derer Lebensentscheidungen getroffen werden müssen, die die Verluste von Grundrechten mit sich bringen. So gehört das Grundrecht auf Familie nicht mehr selbstverständlich in eine Lebensplanung, die kongruent mit der Berufsplanung verlaufen muss. (Das ist nicht anders als zu Zeiten der Industrialisierung, als Personen auf Arbeitssuche in die Zentren zogen.

² Verein Ernst Mach (Hrsg.): Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis. Wien 1929

Aber. Damals war das Recht auf Familie durch das Recht des Manns auf die Ausübung von Sexualität repräsentiert. In der patriarchalen Grundstruktur der katholisch-staatlichen Geschlechterpolitik der k.u.k. Monarchie war dieses Recht auf den Mann beschränkt, aber in aller Selbstverständlichkeit gerade darin unbestritten.)

Das Ende des Kalten Kriegs ermöglichte ein Nachlassen in allen Vorgängen von Ordnungen und ihrer Aufrechterhaltung. Nach 1989 konnten nun auch in den staatlichen Institutionen jene Lockerungen wirksam werden, wie sie sich seit den 70er Jahren im sozialen Leben auf dem Weg in die Dienstleistungswirtschaft und damit in die Dienstleistungsgesellschaft durchgesetzt hatten. Deregulierung war im Familien- und Scheidungsrecht noch in den 70er Jahren durchgeführt worden. Die Institutionen der sozialen Identität wie Kirche, politische Parteien, Arbeiterbewegung, Gewerkschaften, Frauenbewegung oder Fußballklubs waren 1989 schon lange in Auflösung. In Erziehung und Bildung war da längst die Umstellung von Zwang zu Wahlmöglichkeiten erfolgt. Kinder sollten früh beginnen, sich selbst einschätzen zu können und dementsprechend eigene Entscheidungen zu treffen. Kinder in den 80er Jahren wurden ja auch schon vom Kindergarten an mit dem Argument der drohenden Arbeitslosigkeit zu Leistungen angespornt. Seit den 60er Jahren wird in den Bildungsinstitutionen auf die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens gedrungen. Es galt Personen herzustellen, die sich dieser Forderung aus eigener Entscheidung stellen. Alle Fragen der Ordnungen und ihrer Aufrechterhaltung werden spätestens seit den 80er Jahren in der Erziehung in die zu erziehende Person verlegt. Das Gewissen funktioniert nicht mehr nach den metaphysischen Regeln der katholischen

Religion in der Erwartung eines göttlichen Richtspruchs nach dem Tod. Das Gewissen muss die eigene Versorgung und Fürsorge meistern und dafür die richtigen Entscheidungen treffen. Denn. Es gibt keinen moralischen Maßstab für den Erfolg der Gewissensarbeit mehr. Es gibt nur das Überleben und wie viel Geld angesammelt werden konnte als Beweis der Richtigkeit der Person. Das Leben ist an die Personen zurückgefallen. Kontingenz scheint nicht mehr zu existieren. Alles kann bewältigt werden. Du kannst es schaffen. Du musst nur wollen.

Jede Ware hat einen Wert und einen Preis. Der Wert existiert in der Ware selbst. Der Preis wird in Geld dargestellt. Geld hat keinen Preis. Geld ist das Versprechen, den Arbeitszwang in Triebbefriedigung umzuwandeln.

In der Dienstleistungsgesellschaft geht es nicht mehr um Fertigkeiten, Arbeitskraft und Arbeitszeit. In der Dienstleistungsgesellschaft geht es darum, dass eine Person sich ganz einbringt. Es reicht nicht, eine Tätigkeit zu vollbringen. Die Art und Weise, wie das geschieht, entscheidet über Erfolg oder Nichterfolg. Deshalb gilt es die eigene Erscheinung und das Auftreten und die Kompetenz zu optimieren. Arbeitsauftreten und privates Auftreten fallen in eins.

(Deshalb ist es richtig, sich unter der Bezeichnung „burn out“ mit den Überlastungsfolgen zu beschäftigen. Die Verstrickung in die vielen Schichten von Entfremdung und Selbstverwendung in Entfremdung führt zu völlig neuen Konstellationen des Selbst, die zu seelischer Überarbeitung durch fehlende Gebrauchsanleitungen führen müssen. Die einfache Übertragung von bisher lernbaren Regelsystemen auf

die neuen Umstände ist falsch und zieht diese selbst zu induzierenden Überlastungen nach sich. Das erfolgt in der Form falsch trainierter Sportler oder Sportlerinnen, die durch das falsche Training keine Wirkung des Trainierens erzielen können. Vielleicht aber sind sie auch nur nicht richtig „mental aufgestellt“, wie das im Sport bezeichnet wird. Auch in dieser Formulierung bleibt die Verantwortung des Scheiterns bei der scheiternden Person. Sie hat sich nicht „einstellen“ können.)

Die Dienstleistung hat genauso wie die Ware einen Wert und einen Preis. Der Wert existiert in der Dienstleistung. Der Preis wird in Geld dargestellt. Geld hat keinen Preis. Geld ist das Versprechen, den Arbeitszwang in Triebbefriedigung umzuwandeln.

Weil aber die Dienstleistung. Und nehmen wir die Bezeichnung einmal ernst. Weil die Dienstleistung eben ein Dienst ist, bleibt die dienstleistende Person in spezifischer Weise sichtbar, während sie bei der gefertigten Ware vollkommen abgetrennt wird. Diese Sichtbarkeit der dienstleistenden Person erinnert an den Facharbeiter oder den Handwerker, bevor er durch die Maschinenfertigung ersetzt worden war. Die werkstückfertigende Person hinterließ erkennbare Spuren am Werkstück. Heute wird die Qualität einer Dienstleistung daran gemessen, ob diese Dienstleistung durch die persönliche Einstellung der dienstleistenden Person professionell, also spurlos erfolgt ist. Die Spurenlosigkeit beruht jedoch nun auf der richtigen Gestaltung des Diensts durch die dienstleistende Person. In beiden Fällen geht die Erreichung eines geforderten Standards auf hohen persönlichen Einsatz zurück. Das bedeutet, dass dienstleistende Personen in der Art des Facharbeiters vor der industriellen Revolution arbeiten, jedoch persönlich durch spurlose Unsichtbarkeit sichtbar bleiben und nicht als Spur am Werkstück. Und. In der Dezentralisierung der Verant-

wortung bei gleichzeitiger Zentralisierung der Entscheidungsgewalt wird der dienstleistenden Person die volle Verantwortung übertragen, ohne ihr die Möglichkeit zu geben, diese Verantwortung gestalten zu können. Es darf ja keine Spur geben.

Ich bin nicht sicher, ob die Arbeitskraft einer Person von dieser Person abgetrennt betrachtet werden kann. Aber folgen wir dieser entfremdeten Beschreibung der Entfremdung durch Karl Marx als historische Gegebenheit, in der die Beschreibung das Beschriebene mitherstellte. In jedem Fall hat diese Beschreibung mit der patriarchalen Geschlechterpolitik der Zeit zu tun. Die Arbeiterbewegung war ja doch der wilde Kampf um die Würde des Mannes. Rousseau und die Romantik hatten die Frauen als Natur dem Mann nachgeordnet. Eine Setzung von Freiheit war für den Mann reserviert. Das ist für heute wichtig. Mit der Auflösung der Institutionen verliert auch die Institution Heterosexualität und die sekundäre Zuordnung des Weiblichen zum Männlichen an Bedeutung. Die dienstleistende Person ist – weil eben diese geschlechterpolitische Bedeutungsminde rung wirksam ist – eher ein Geschlecht für sich, als in die überkommenen Rollen von Männlich und Weiblich eingeordnet werden zu können. Die Bedeutung der Dienstleistungsarbeit insgesamt verliert an Wichtigkeit durch den Verlust der, die Bedeutung stärkenden, aber fast schon historisierten Männlichkeitskonstruktion des Werk tätigen. Geschlechterpolitik hat immer mit dem zu bezahlenden Preis für Leistungen zu tun und meist ist das abwertend. Für Frauen und Kinder war das immer schon abgewertet. Während also nun in der Industrialisierung die Arbeitskraft als abgetrennte Einheit angesehen wurde, die zu einem Preis verkauft wurde, wobei der Preis den Profitvorstellungen des Kapitalisten im Rahmen der herrschenden

Geschlechterpolitik angepasst werden musste. So scheint mir in der Dienstleistungswirtschaft keine abtrennbare Einheit wie eben das Geschlecht auszu machen zu sein, die mit einem Preis versehen, angeboten werden kann. Der Preis für die Dienstleistung betrifft die dienstleistende Person insgesamt. Motivation. Bildungsbiographie. Familienstand. Aussehen. Lern- und Anpassungsfähigkeiten. Soziales Verhalten. Affektmanagement. All das mag in eine Berufsidenti tät gebündelt und in der Person zu einem eigenen Segment „Berufsperson“ zusammengefügt werden. Human resources Abteilungen stellen sich das jedenfalls so vor. Die gelebte Erfahrung zeigt aber, dass es die Wahrnehmung als weltvermittelnde Instanz in der Person weiter gibt. Der Verlust des Subjekts findet in der Wahrnehmung des Subjekts von außen und nicht im Subjekt statt.

Während also für den Arbeiter oder die Arbeiterin der Industrialisierung die theoretische Abtrennung der Arbeitskraft von der Person den Arbeitskampf ermög lichte. Es war ja nicht die Person, die sich verkaufte. Es war die Arbeitskraft und die Lebenszeit, über die als Ware verhandelt wurde und zu bedenken war, dass die Person, die ihre Arbeitskraft und ihre Lebenszeit an die Produktion verkauft, in der Lage zu diesem Verkaufen bleiben musste. Und. Es wird die Erinne rung an Soldaten und Bauern der feudalen Perioden wach. Die abhängige Person der feudalen Verhältnisse wurde ebenso insgesamt als verkaufsfähig angesehen. Untertanen waren so eine Ressource für den Besitzer und der Preis entschied über die Schicksale. Die vage Vorstellung von Bataillonen von Soldaten, wie sie zu ihrem neuen Besitzer marschieren. Oder das Bild von Plachenwagen von Bauern und ihren Familien, die auf dem Weg in eine andere Fron sind. Viehherden fallen einer da ein. Und wie das Vieh weitergetrieben wird.

MARLENE STREERUWITZ

Geboren in Baden bei Wien (Niederösterreich). Studium der Slawistik und Kunstgeschichte. Freie Texterin und Journalistin. Freiberufliche Autorin und Regisseurin. Literarische Veröffentlichungen ab 1986. Lebt in Wien, Berlin, London und New York.

Verlag Bibliothek der Provinz edition seidengasse
Literatur, Kunst und Musikalien